Andreas Hejj[1]

Der Bedeutungswandel des Deutschen Michel

1 Vom Engelfürsten Gottes (Daniel 10, 13) zur politischen Spottfigur

Geschichtliche Vorläufer bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Die Nationalfigur, der deutsche Michel, ist genauso eine symbolische Gestalt für die deutsche Nation wie John Bull für die Engländer oder Uncle Sam für die Amerikaner. Ähnlich wie das Symbolisierte, unterlag er einigen Bedeutungswandlungen. In der Bibel heißt Michael „Einer der ersten Engelfürsten Gottes" (Daniel 10, 13). Im Mittelhochdeutschen war die Bedeutung von michel „groß, bedeutend, stark" (Englmann, 1901, S. 225).[2] Bis zum 16. Jh. wurde er jedoch abgewertet, „weil sich erwies, dass sich Deutschland zu oft politisch übertölpeln ließ und ihm seine Auslandsvergötterung böse Streiche spielte" (Krüger-Lorenzen, 1972, S. 723). Franck (1541) beschreibt ihn als „ein rechter dummer Jan, der teutsch Michel" (S. 7). Dem „deutschen Nationalcharakter" folgend schwankte die Bedeutung des Symbols im Laufe der Jahrhunderte „von einem Extrem ins andere" (Krüger-Lorenzen, 1972, S. 723). Vielleicht aufgrund des heldenhaften Obersten Hans Michael von Obentraut, der im Dreißigjährigen Krieg die Unionstruppen siegreich führte, wurde Mitte des 17. Jh. „der Michael Germanicus wieder ein hochangesehener Ehrennahme" (Krüger-Lorenzen, 1972, S. 723). Leider währte dieser Zustand nicht allzu lange: „Als Napoleon und der Wiener Kongress Deutschland an den Rand des Abgrundes brachten, wird zwischen den Befreiungskriegen und der Revolution von 1848 der deutsche Michel mit der Zipfelmütze zur politischen Spottfigur, und diese Rolle hat er bis heute nicht aufgegeben"[3] (Krüger-Lorenzen, 1972, S. 724).

---

[1] Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Andreas Hejj, Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Universität München, Ludmillastr. 11, D-81543 München

[2] Der indogermanische Ursprung des deutschen michel liegt in dem griechischen Stamm, der - bezeichnenderweise - auch in der deutschen Megalomanie weiterlebt.

[3] Hierzu Napoleon I selbst: „Es gibt kein gutmütigeres, aber auch kein leichtgläubigeres Volk als das deutsche. Zwiespalt brauchte ich unter ihnen nicht zu säen. Ich brauchte nur meine Netze auszuspannen, dann liefen sie wie ein scheues Wild hinein. Untereinander haben sie sich gewürgt, und sie meinten, damit ihre Pflicht zu tun. Törichter ist kein anderes Volk auf der Erde. Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden, die Deutschen glauben sie. Um eine Parole, die man ihnen gab, verfolgten sie ihre Landsleute mit größter Erbitterung als ihre wirklichen Feinde." (Zitiert nach Krüger-Lorenzen, 1972, S. 724.)

2 Von S. Hall's „Great nordic race" (1916) zu den „Criminals against civilization" (MID, 1920)

Projekt „German Mind" der US Military Intelligence Division (MID)

Es überrascht wenig, wenn eine solche Symbolfigur der Nation mit Vorurteilen behaftet ist. Wesentlich spannender ist jenes großangelegte psychologische Projekt, das die Military Intelligence Division (MID) der Armee der Vereinigten Staaten zur Feststellung wichtiger Volkscharaktere, so auch des deutschen, um 1920 durchführen ließ. Mit Hilfe von sozialen Rassentheorien wollten sie den deutschen Charakter erfassen. Obwohl das Projekt scheiterte, ist es für die Geschichte wesentlich. Die wiederentdeckten MID-Studien enthalten dieselben Gedanken, Einstellungen und Vorurteile, die spätere Sozialforscher als Auswüchse des Nazi-Regimes hervorhoben. Was amerikanische Politiker und Psychologen Mitte des 20. Jahrhunderts als Symptome des „maladjusted German mind" ansahen, galt für ihre Vorgängergeneration als „valid scientific concepts" (Bendersky, 1988, S. 166).
Die große Anzahl von Untersuchungen, die einen unterstellten Zusammenhang zwischen Nazismus und der deutschen Psyche zu belegen versuchen, beweist, dass zahlreiche Psychologen, -analytiker und -historiker die Hitler-Ära als ein besonders attraktives Thema für die Forschung ansehen. Loewenberg (1975) behauptet sogar, dass „Psychohistory, together with cultural anthropology and social psychology, was first applied to the Nazi period" (S. 229). Richtig ist jedoch, dass die deutsche Gesellschaft, Politik und Geschichte mit Hilfe der Psychologie erforscht werden sollte lange vor der Verbreitung der Psychoanalyse und der Gründung der NSDAP. Die MID erteilte 1920 den Auftrag, auch den Charakter des deutschen Volkes psychologisch zu erforschen, damit dieses „could be manipulated to advance American foreign policy" (MID, 1920, S. 1). Diese MID-Analysen standen unter dem Einfluss der kulturellen und wissenschaftlichen Annahmen der Zeit. Sie glaubten an einen bestimmten deutschen Nationalcharakter, der aufgrund der damaligen Psychologie auf die „racial traits, which are more or less static and which are an expression of the fundamental psychology of the subject" zurückgeführt wurde. „Nations are inherently different in mental traits, capacity, and behavior because of differing genetic make-up and environment" (MID, 1920, S. 25). William Ripleys (1899) umfassende Studie über die Rassen Europas lieferte weitere anthropologische „Belege" für den Cephal-Index als Unterscheidungsmerkmal der Rassencharakteristiken. Ripley unterteilte die Europäer in die teutonische (nordische), alpine und die mediterrane Rassengruppe. Auf diese Arbeit baute McDougalls (1909) meistverbreitetes Sozialpsychologiebuch auf, nach dem „the mind of a nation" zumindest teilweise aus der Größe und der Form des Gehirns

verstanden werden konnte. Beide Autoren vertraten die Überlegenheit der teutonischen oder nordischen Rasse. Diese wurde als groß, blond, dolichocephalisch und den anderen Rassen überlegen durch „great independence of character, individual initiative, and tenacity of will" (McDougall, 1909, S. 159) beschrieben. Auch der Präsident der American Psychological Association (APA), Stanley Hall, sprach in seiner Antrittsrede 1916 von der „great Nordic race which embraces the dominant elements in all the belligerent nations" (Hall, 1917, S. 9).

Durch die antideutsche Propaganda des ersten Weltkriegs wurde die nordische Theorie dahingehend revidiert, dass die Anglosachsen als die wahren Nordischen erkannt wurden, während die Deutschen nicht mehr zu dieser, sondern nunmehr zur alpinen Rasse gezählt wurden. „Thereafter, when most American and English psychologists examined the German national character, they found it seriously defective" (Bendersky, 1988, S. 168). Trotter, (1916) verglich die Deutschen mit einem Wolfspack. So ergänzten sich die antideutsche Propaganda mit dem biologischen Rassismus und einer Sozialpsychologie, die bei den meisten amerikanischen Psychologen den Nationalcharakter betont. „While some American psychologists felt that their science could significantly advance the war effort, others spoke of saving civilization from the vices and collective criminality of Germany" (Bendersky, 1988, S. 168). So kam es, dass The Journal of Applied Psychology, erstmals März 1917 erschienen, mit seinen namhaften Herausgebern (Hall, Scott, Terman und Thorndike) seine psychologische Arbeit für die Armee aufnahm. Die APA gründete zwölf Kommitees „to mobilize psychology for war service" (Bendersky, 1988, S. 169). Intelligenz- und militärische Eignungstests wurden entwickelt und eine Hochschule für Militärpsychologie in Fort Oglethorpe, Georgia, eröffnet. Psychologen arbeiteten an der antideutschen Kriegspropaganda, ein Projekt, an dem auch John B. Watson beteiligt war (Bidwell, 1954, S. 300).

Auch nach dem Krieg änderte sich wenig. 1924 veröffentlichte The Journal of Applied Psychology eine Arbeit von Porteus, in dem er die Überlegenheit des „western mind" beschreibt, seine höhere Intelligenz und bessere Adaptabilität. Porteus schloss, dass eine Rasse mit diesen Charakteristiken „will write its name largely upon the pages of history" (Porteus, 1924, S. 67).

Aus dieser pseudowissenschaftlichen Perspektive ließ MID-Direktor Marlborough Churchill das große Projekt, der psychologischen Erfassung der für Amerika bedeutsamen Nationen durchführen. Unter den 121 Kategorien, die die vor Ort tätigen Militärattachés registrieren sollten, widmete man besondere Aufmerksamkeit dem „national brain – its intelligence and characteristics – which may be understood by the anatomical type of head, brain weight, and environment." Hierzu sollte erfasst werden „the brain

power, characteristics, and amount of actual intelligence exhibited by each of the classes: peasants, artisans, urban workers and professionals as regards each of the following sub-divisions: (a) man [sic!] (b) women (c) children (d) youths (e) adults" (MID, 1920, S. 9). Des Weiteren galt das Interesse der Suggestibilität („Do they make good subjects for hypnosis?" (S. 10)), Hysterie, Nervenleiden („Do they run amuch?" [sic!], „Do they suddenly go insane?" (S. 14)), sexuellen Perversionen, Religion, Philosophie („Are they given to thought of the theory of the universe?" (S. 17)) und der Wahrnehmung. Die berühmten Forscher vertrauten den Möglichkeiten dieser „psychologischen Analyse": „Through these factors not only may the reactions to certain stimuli be predicted but the stimuli to be applied to produce certain desired reactions may be ascertained and the most efficatious method of application determined" (MID, 1920, S. 25).

Die meisten Berichte spiegeln die kulturellen Voreingenommenheiten der amerikanischen Gesellschaft der Zwanziger Jahre, gefiltert durch die unterschiedlichen Einstellungen der jeweils erhebenden Offiziere. Der Beauftragte in Paris, zweifelsohne francophil, konnte seine Bewunderung für den französischen Nationalcharakter kaum verbergen, ganz im Gegensatz zu den Mitarbeitern in Deutschland, Österreich, Italien und Ungarn.

Aufgrund der – milde ausgedrückt – unbefriedigenden Verträge von Versailles weckte die wacklige Entwicklung Weimars ein besonderes Interesse für militärische und diplomatische Überlegungen der Vereinigten Staaten. Da ein genaues Verständnis des deutschen Nationalcharakters und eine Voraussage des deutschen Verhaltens große Bedeutung für amerikanische Entscheidungen darstellte, wurde angenommen, dass die Psychologie dazu beitragen konnte, amerikanische Interessen zu unterstützen. Dennoch zeichneten die MID-Berichterstatter kein einheitliches Bild. Der Berliner Mitarbeiter war besonders deutschfeindlich und betonte die Unvereinbarkeit bestimmter Rassenmerkmale, die die negativ gesehenen Aspekte der deutschen Geschichte, Kultur und des Verhaltens erklären sollten. Ein in Koblenz tätiger Untersucher verwendete eher psychiatrische Terminologie und zeigte mehr Einfühlung für manche Auswirkungen des verlorenen Krieges. Nichtsdestotrotz hatten beide vor, den sogenannten „German mind" und den Nationalcharakter zu erfassen sowie Verhalten und auch politische Entwicklungen vorauszusagen.

Beide Berichte kategorisierten die Deutschen „racially" als indoeuropäische Teutonen, ursprünglich erkennbar „as white-skinned, blue-eyed, giant bodied, and courageous warriors" (MID, 1921, S. 2656-B-62). Obwohl noch zu einer Zeit, in der in Rom cäsarenwahnsinnige Diktatoren Menschen gegen Raubtiere zum Kampfe hetzten und Caligula sogar sein Pferd zum Konsul ernannte, sich die Germanen schon beim Thing zur demokrati-

schen Aussprache und Abstimmung trafen, hätte eine Vermischung mit den Slawen dann allerdings zum Vorherrschen des brachicephalischen Kopfes bei den Ostdeutschen geführt, aus dem der deutsche Militarismus entstand. Friedrich der Große, Bismarck, Kant und Nietzsche „are products of eastern Germany" (MID, 1921, S. 2656-B-66). Der Einfluss der slawischen Rasse führte zur Suggestibilität der Schlesier, während sich im restlichen Deutschland, in der Heimat Goethes, Schillers, Heines und Beethovens, die den Militarismus ablehnt, „better bred races" befänden (MID, 1921, S. 2656-B-66).

Die amerikanischen Offiziere zeigten sich auch an noch heute hochaktuellen Themen wie Umwelt und Ernährung interessiert. Nach dem MID-Bericht hatten das sonnenlose Klima und die schwarzen Wälder zu dem bei den Deutschen so verbreiteten „nervous derangement" geführt (MID, 1921, S. 2656-B-51). Der Genuss von Roggen, Kartoffeln, Fleisch und Bier führte zu einer faulen und verbohrten Rasse im Osten („sluggish and tenacious race"), während eine kräuterreichere Diät mit Wein im Rheinland eine „lighter, more imaginative race" produzierte. Der Verbrauch von Weizen und Starkbier machte aus den Bayern „a tough, hardheaded, conservative people" (MID, 1921, S. 2656-B-68).

Das hohe Bildungsniveau und die hohe natürliche Intelligenz machten den „German mind the most intelligent possessed by the white races". Obwohl die nationale Intelligenz der Deutschen hervorragend für Fakten sei, könne sie sich „final results" nicht vorstellen. Deshalb sei der „penetrating German mind" unüberbietbar für intellektuelle und wissenschaftliche Fragestellungen, schon immer ungeeignet gewesen für die Diplomatie. (MID, 1921, S. 2656-B-33).

Unter den angeborenen Rassenmerkmalen fand man die instinktive Tendenz des „pulling apart" aufgrund der Rassenheterogenität. Zu Tacitus´ Zeiten zeigte sich diese Eigenschaft als brudermörderischer Stammeskrieg, im modernen Deutschland[4] als Rassen- und Klassenhass (MID, 1921, S. 2656-B-39).

Eine gewisse Unterschiedlichkeit zeigt sich zwischen der Beurteilung des Koblenzer und des Berliner Offiziers. Die Koblenzer Berichte betonen, dass Aggressivität nicht auf alle Deutschen, ja noch nicht einmal auf alle Preußen zuträfe, sondern nur auf die preußische Oberschicht. Auch die Morallosigkeit und die Unehrlichkeit seien keine vererbten Traits, vielmehr seien sie Ergebnisse der Nachkriegsdeprivation und der „extenuating circumstances" (MID, 1921, S. 2656-B-37). Hingegen betrachtete der Berliner

[4] gemeint war natürlich die Zeit der Weimarer Republik

Mitarbeiter die Aggressivität der Deutschen als intrinsische Eigenschaft. Bezogen auf die „collective German mind and will" glaubte er eine „irrational violence" in der deutschen Architektur, der Literatur und der Philosophie zu erkennen. Auch die Moraldefizienz der Deutschen stand für ihn fest (MID, 1921, S. 2656-B-25). Besonders ausführlich widmete er sich der Homosexualität und der Prostitution und war schockiert, dass ernsthaft versucht würde, für Toleranz und Anerkennung gegenüber dieser „abberrations" [sic] zu werben (MID, 1921, S. 2656-B-46). Er beschreibt die gesamte Weimarer Republik als „a bursting dam ... The spoken stage presents a picture of the illicit relations between two women ... prevalent in man-impoverished Germany ... Bathing is neglected ... disease is spreading ... Queues line up to sign the separation-from-the-church agreement. ... The ministers are openly accused of being profiteers" (MID, 1921, S. 2656-B-9).

Nur dem massiv autokratischen Staat von Bismarck und Wilhelm II sei es gelungen, die verlottert immoralischen Kräfte unter Kontrolle zu halten. Denn nur der deutsche Staat habe die moralischen Standards durchgesetzt; sie wuchsen nicht aus der deutschen Kultur. Nun würde aber dem Zusammenbruch der Autorität das Aufwühlen des Schmutzigsten im Volke („popular turpitude") folgen. Das Land habe nicht nur den Kommunisten politische Rechte gegeben sondern auch den Bolschewisten die Moral (MID, 1921, S. 2656-B-22).

Der mildere Mitarbeiter in Koblenz stimmte zwar zu, dass Berlin eine der „most immoral cities in the world" war, aber verneinte, dass die sexuellen Perversionen allgegenwärtig oder gar „popular" bei den Deutschen seien. Das gegenwärtige Nervenleiden, das sich in so vielen „crazes" äußere, gehöre zu einem umfassenden europäischen Nachkriegsphänomen: „a cosmic order saturated with adverse vibrations". Diese „Vibrations" führten im Zusammenhang mit dem Herdinstinkt zu den Extremformen des Sexuallebens im Nachkriegsdeutschland (MID, 1921, S. 2656-B-54). Allerdings stellte dieser Mitarbeiter die Prognose, dass die Nachkriegsneurasthenie für viele Generationen „will probably be inherent in the German race" (MID, 1921, S. 2656-B-54).

Am schwerwiegendsten für die politische Zukunft Deutschlands sei jedoch seine Untugend der Uneinigkeit („national vice of dissension") ein Zug des Brudermordes, unverändert seit 17 Jahrhunderten. Seit römischen Zeiten bis zum heutigen Tage hetzten Ausländer einen Deutschen gegen den anderen, indem sie diese Eigenschaft manipulierten. „Often one Group of Germans joined the enemy against its own kind". So irre der deutsche Geschichtsprofessor, wenn er eine historische Entwicklung zur deutschen Einheit betone, dieser Anschein sei „artificial", die Entwicklung käme nicht

„logically and biologically“ aus dem Volke (MID, 1921, S. 2656-B-48). Im frühen Weimar verbündeten sich die nur im eigenen Interesse handelnden Partikularisten mit Deutschlands Feind, während die Uneinigkeit zwischen den unterschiedlichen deutschen Rassen, Religionen und Parteien das Land an den Rand des Unterganges der Nation („national abyss“) brachten (MID, 1921, S. 2656-B-39).

Heuchelei und Verrat führten wie ein roter Faden durch die deutsche Geschichte. Schon Tacitus habe den deutschen Verrat und den Angriff aus dem Hinterhalt festgehalten. Auch hinter dem Mythos der deutschen Einheit stünde die Tatsache, daß Bismarck Bayerns Ludwig „gekauft“ habe. Selbst die legendären Helden der deutschen Literatur zeigten diese Eigenschaften; Siegfried sei betrügerisch und hinterlistig gewesen, während Faust seine Seele dem Teufel verkauft habe (MID, 1921, S. 2656-B-25). Angesichts der deutschen Geschichte und des Nationalcharakters wurde vorausgesagt, dass der Versailler Vertrag sich als wertlos erweisen müsse, wenn die Alliierten nicht darauf bestünden, ihn durchzusetzen. Die Stimmung in Deutschland wurde mit der in einer riesigen Besserungsanstalt verglichen, in der die Insassen keine Reue zeigen, sondern nur auf ihre Chance warten, zu türmen. Die Alliierten sollten sich als Aufseher dieser Deutschen betrachten, die ihre Strafe „for crimes against the higher standard of civilization“ abbüßten (MID, 1921, S. 2656-B-3). Die linken und rechten Revolten der 20-er wurden als Kampf zwischen den Insassencliquen um die Führung beschrieben. Eine echte Gefahr stellten solche extremistischen Strömungen besonders für die Ostdeutschen dar, die mit ihrer slawischen Beimischung („admixture“) als Rasse aufgrund ihrer angeborenen Nervenschwäche „most susceptible to suggestion“ seien. Dieses Problem träfe die „naturally superstitious“ Bergbauern und die Industriearbeiter aufgrund ihrer Nervenschwäche und der Misere ihres täglichen Lebens sehr hart. So könnten Sachsen, Oberschlesier und die Ruhr-Kumpel leicht den Demagogen zum Opfer fallen („victimized by demagogues“), während die zynischen Berliner sowie die konservativen bäuerlichen Rassen der Pommern und Bayern einer solchen psychologischen Manipulation gegenüber immun erschienen. Da aber „unscrupulous Left Extremists in Germany“ diese Anfälligkeit durch massenpolitische Suggestion schamlos ausnutzten, würden die Probleme in Gebieten wie Sachsen weiterhin erhalten bleiben, „unless preventive measures are established“ gegen die Demagogen (MID, 1921, S. 2656-B-53).

Bis 1922 führte der Druck der Sparmaßnahmen sowie des Antimilitarismus auf die Regierung zu einem Abbau der Größe der Armee. MID musste ihre psychologische Abteilung schließen und die Attachés beschränkten sich

fortan auf herkömmliche Formen der geheimdienstlichen Informationssammlung.

Wie Bendersky (1988) zeigt, hat der in den 30-er 40-er Jahren vollzogene Paradigmenwechsel in der Psychologie von den beschriebenen pseudowissenschaftlichen Anfängen zugunsten der Psychoanalyse und des Behaviorismus kaum etwas an einer wesentlichen Voraussetzung der Untersuchung geändert: „The attitude toward the Germans – the primary subject of most national character studies – remained essentially the same" (S. 177). Die anhaltende Grundannahme blieb, „that there was something fundamentally and intrinsically wrong with the German national character" (S. 177). Früher wurde diese Überzeugung mit entsprechenden Rassenmerkmalen erklärt, in neueren Studien mit Psychoanalyse und Psychiatrie. Hirngewicht und Cephalischer Index zusammen mit den vererbten rassenspezifischen Instinkten galten nicht mehr als objektive wissenschaftliche Kategorien oder als geeignete Methoden, um die Psyche einer Nation zu erforschen. Nunmehr wurden diese mit dem Subjekt der Analyse identifiziert: dem Nazismus. Es war an der Zeit, elegant zu vergessen, dass Jahre bevor Hitler seine sozialdarwinistische rassistisch-antisemitische Interpretation der Geschichte und der Politik veröffentlichte, gebildete amerikanische Offiziere ähnliche Ansichten teilten. Die Analyse der sozialen Bedeutung der Juden in Ungarn und in Österreich, 1920–21 von amerikanischen Geheimdienstoffizieren im Auftrage der MID erstellt, zeigen verblüffende Ähnlichkeiten zu Hitler (1925).

„It is chiefly the Jewish influence which is responsible for certain psychological phenomena of the people of Budapest. As constructive and necessary as the Jews are in the way of an economic factor so destructive and repellent are they as a social factor. The appaling cynicism and maliciousness, the self sufficient egotism and gross materialism of the population of Budapest are largly due to Jewish influence. To this chapter belong a number of other characteristics, like an unscrupulous sensualism, traits not pecular [sic] to Hungarians but to the Jewish race. It is a biologic and psychologic law that bad qualities are more readily transplanted or absorbed than good ones" (MID, 1921, S. 2656-GG-14).

„The Bolshevist movement in Hungary is a decidedly Jewish one, like in Russia, and the Jews have been, as everywhere in the world, irritating the people by criminal profiteering to the point of desperation" (MID, 1920, S. 2656-GG-2).

Ähnlich schreibt auch der Wiener Attaché: „In the hard economic conditions which obtain the Jews prosper ... They are grossly selfish ... at a time when starvation actually exists ... Americans and visitors in Vienna are

incensed at the Jews. That violent measures are not taken against them is a thing to wonder at under the existing circumstances" (MID, 1920, S. 2656-FF-1).
Dennoch wurden der Glaube an die Überlegenheit der nordischen Rasse sowie auf Rassen beruhende Interpretationen der Geschichte, die zuvor von amerikanischen Psychologen und Offizieren praktiziert wurde, für eine Ausgeburt des deutschen Nationalcharakters gehalten. Und um die Symptome der psychischen Fehlanpassung wie die Nazi-Rassenideologie zu erklären, bemühten die Sozialwissenschaftler Konzepte wie „kollektive Neurose", „kulturelle Paranoia" oder den „zwanghaften Charakter". Diese wiederum wurden auf Interaktionen des Unbewussten mit der angeblich besonderen kulturellen Entwicklung der deutschen Geschichte und Gesellschaft zurückgeführt (z.B. Leites, 1947). Zweifelsfrei wurden diese späteren Studien wesentlich kompetenter durchgeführt als die ersten primitiven Ansätze der MID-Offiziere, den „German mind" zu analysieren. Ob die Arbeiten der Sozialwissenschaftler und Psychoanalytiker mehr wissenschaftliche Unvoreingenommenheit widerspiegeln, ist eine offene Frage. Nicht weiter untersuchte methodische Annahmen und Übervereinfachungen, vielfach erschwert durch politische Voreingenommenheit, Polemik und Leidenschaft, beeinflussten den wissenschaftlichen Prozess und seine Ergebnisse. In diesem Zusammenhang bemerkt Bendersky (1988): „It should also be pointed out that, despite the reliance upon psychoanalysis and other methodologies, the historical sources, analyses, and perspectives regarding the Germans differed very little in many cases from those on which the MID reports had been founded. For example, the litany of alleged continuities from Tacitus and Germanic Tribes to Nietzsche, and so on, constituted a substantial part of Bychowski´s [1943] ´German Mind´. And Brickner [1942], ´German Paranoid Trend´ pp. 620, 631, still used Trotter´s [1916] World War I work on German aggression" (S. 182). Wie in den folgenden Abschnitten noch zu zeigen sein wird, waren die psychoanalytischen Ansätze auch nicht viel erfolgreicher als die MID-Bemühungen den überzeugenden Beweis einer einmalig deutschen Psyche zu liefern, die das Verhalten erklären könnte. Der überhebliche Ton vieler dieser Arbeiten erinnert an die Objektivitätsbeteuerungen der MID-Offiziere. Obwohl Voreingenommenheit und Feindlichkeit ihre Analysen durchdringen, begannen sie ihre Monographien mit der Zusicherung eines „open mind". Auch der Verfasser der hasserfüllten Berlin-Berichte beteuerte: „We seek facts; and when on such a quest, passion, prejudice, ´propaganda,´ heresay and other similar dust must be wiped off the microscope. The reader is therefore warned that this estimate is absolutely dispassionate – it is written neither to please nor to offend" (MID, 1920, S. 2656-B-1).

3 Die Unfähigkeit zu trauern und andere „unverdrossene Räsonierer"

Geschichtsleere der intellektuellen Elite der 68-er

Die Strategie, die schon von Napoleon verwendet wurde („Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden, die Deutschen glauben sie"), führte über die Vermittlung der MID-Studien zu der Propaganda der Siegermächte und hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Es gibt zahlreiche Hinweise dafür, dass Deutsche nunmehr tatsächlich ein gespaltenes Verhältnis zu den von Mack (1983) herausgearbeiteten psychischen Funktionen der nationalen Identität zeigen. Bezeichnenderweise fällt dies ausländischen Sozialwissenschaftlern eher auf. Schon 1961 verwies der bulgarische Außenminister Waltscheff auf die „extreme nationale Selbstverleugnung und uferlose Selbstbezichtigung" der Deutschen in seiner Rede „Deutschland als Sündenbock der Weltpolitik" vor der renommierten Gesellschaft für Auslandskunde. Er stellt fest „Die Aufweichung im staatspolitischen Bewusstsein der heutigen Deutschen und die Verstümmelung ihres nationalen Willens ist aber kein Zufall. Die pausenlose Diffamierungskampagne, die die deutsche Nation mit einer Art Erbsünde belasten möchte, hat einen Schuldkomplex ausgelöst" (zitiert nach Ulrich Stern, 1992, S. 445). Ähnlich äußert sich der britische Historiker Frederick Veale (1962): „Eine der merkwürdigsten Folgen der politischen Planung, den Krieg bis zur bedingungslosen Kapitulation der Achsenmächte fortzusetzen, ist es, dass die Propaganda-Mythen der Sieger am längsten unter den Besiegten lebendig geblieben sind. Die Sieger vermochten es 1945 durchzusetzen, dass die Besiegten ohne Einschränkung die Version ihrer Eroberer von allen Vorgängen übernahmen, die zum Zweiten Weltkrieg geführt und sich in seinem Verlauf zugetragen hatten. Während des Ersten Weltkrieges ist viel über die deutsche Arroganz geschrieben worden, und es wurden zahlreiche pittoreske Geschichten erfunden, um sie zu kennzeichnen. Es will heute scheinen, dass dieses Propagandabild doch ein Körnchen Wahrheit enthielt. Es ist ganz entschieden eine Art Arroganz, wenn das deutsche Volk als einziges Volk der Welt die Last der ´Kollektivschuld´ auf sich nimmt und vor aller Welt seiner Zerknirschung Ausdruck verleiht, während andere Völker, die ganz genauso das Recht hätten, an dieser Bürde mitzutragen, es bescheiden vorziehen, ein diskretes Stillschweigen zu bewahren. Diese Anmaßung Germanias, allein in Sack und Asche dasitzen zu wollen, wird durch die Tatsachen nicht gerechtfertigt" (S. 258).

1985 stellte der Historiker Kleßmann diesbezüglich fest: „Die Sucher nach der deutschen Identität haben Hochkonjunktur. Unverdrossen räsonieren Historiker, Publizisten und Politiker gekonnt und weniger gekonnt über die

Offenheit der deutschen Frage, ein Phänomen, das die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung vermutlich nur am Rande und die Jugend kaum interessiert" (zitiert nach Nolte, 1992, S. 35).
Zwei der gekonnten Räsonierer, Mitscherlich & Mitscherlich beklagen (1983), dass es verboten sei, die „gegenwärtigen Grenzen beider deutschen Staaten als ein Faktum" zu akzeptieren, weil man davon träume, „dass zurückzuholen ist, was sträflich Hybris aufs Spiel gesetzt und vertan hat" (S. 15). Sie dringen noch tiefer: „Zwar hat uns das Beharren auf diesen Phantasien in der politischen Realität keinen Schritt weitergebracht; die Kluft zwischen den beiden deutschen Staaten hat sich unnötig vertieft" (S. 14). Der Wunsch nach „Deutschland einig Vaterland" ist nach Mitscherlich & Mitscherlich ein Beleg dafür, dass aus den apathischen Deutschen „fortwährend irrationale destruktive Verhaltensweisen hervor(brechen)" (S. 18). Diese Nation sei zur politischen Kognition nicht fähig: „Dazu hätte etwa die Anstrengung gehört, unser politisches Selbstverständnis unter Anerkennung der Tatsache zu bilden, dass der Sowjetmacht die endgültige Stabilisierung als Weltmacht gelungen ist und dass wir ihrer Ideologie gegenüber Argumente statt Vorurteile ins Feld zu führen haben"[5] (S. 20).

Als die „endgültig stabilisierte" Besatzungsmacht kurz vor ihrem Zerfall (ausführlich diskutiert in Hejj, 1992, 1993, 1999) nicht mehr die Macht hatte, die Mauer aufrechtzuerhalten, zögerte das Volk nicht, sich der SED-Diktatur zu entledigen. Dass hier das deutsche Volk gehandelt hat, ist für Becker & Becker (1991) eine „Legende" (S. 71). In Wirklichkeit handele es sich um „eine zweite Befreiung durch die Rote Armee" (S. 72). Was Becker & Becker zum Verdienst der Roten Armee machen, entspricht allenfalls dem lerntheoretischen Konzept der negativen Verstärkung[6]: Die Rote Armee unterließ das bis dato (1953 Berlin, 1956 Budapest, 1968 Prag, 1990

[5] Glücklicherweise mussten diese engagierten Sozialforscher nicht zu lange warten, um zu erfahren, was nun Argument und was Vorurteil sei. Zur Abhängigkeit der Vorurteile von den Vorteilen der so Urteilenden siehe Hejj, 1998a.

[6] Für Leser, die mit der Terminologie der behavioristischen Lerntheorie nicht so vertraut sind: Bei der negativen Verstärkung handelt es sich keineswegs um Bestrafung, also um die Zufügung eines schmerzlich-unangenehmen Reizes. Vielmehr handelt es sich um die Wegnahme eines schmerzlich-unangenehmen Reizes. Dieser Reizentzug wirkt verstärkend, erhöht also die Wahrscheinlichkeit des vorangehenden Verhaltens. Die Verstärkung ist dadurch negativ, dass der Reiz nicht hinzugefügt, sondern entzogen wird. So lernt man z. B. sich bei Kopfschmerzen die Stirn zu massieren durch negative Verstärkung: Nach der Massage wird der Schmerz besser - der Entzug dieses unangenehmen Reizes erhöht die Wahrscheinlichkeit, dasas man sich bei den nächsten Kopfschmerzen ebenfalls die Stirn massiert.

Vilnius, 1991 Riga) „übliche" blutige Niederschlagen des Freiheitskampfes. Der Sichtweise, die die Unterlassung von Gewalt zum Verdienst macht, ließe sich eine alternative entgegensetzen, die eher von einer um 44 Jahre verspäteten Befreiung von der ersten „Befreiung"[7] ausgehen würde. Aus dieser Abweichung wird deutlich, dass eine positive Identifikation mit der deutschen Nation selbst engagierten Publizisten nicht leichtfällt (zur publizistischen Verantwortung siehe Hejj, 1998b).

Als ein weiterer Punkt im Rahmen dieser einführenden Begründung der These der gestörten Nationalidentität der Deutschen soll auf die Einstellung zur Nationalhymne verwiesen werden. Hierzu schreibt Richling (1989) in seinem Werk *Der deutsche Selbstverstand*: „Es hält sich nun also auch in Deutschland seit ein paar Jahren der Mechanismus einer Tortur, unter der man Taten gesteht, die man selbst nie begangen hat. Unter der man aus der Allnacht brutal zurückgeholt wird in eine nationale Wirklichkeit. Denn Mitternacht für Mitternacht wird unsere schöne deutsche Hymne im Fernsehprogramm durchgejodelt und ausgelutscht. ... Es soll ja bereits Deutsche geben, die jede Mitternacht geradestehen beim Erklingen und nicht mitsingen. Man soll eben im Schutze der Nacht nicht auf Gedanken kommen. Oder soll es uns im Traume wieder einfallen, strammzustehen? ... Es ist eine bewährte Foltermethode, einem letztlich darüber dem Wahnsinn verfallenden Opfer im engen Zeittakt etwas auf das Hirn fallen zu lassen. So geht es vielen mit der Hymne: Wenn sie aus dem Fernsehprogramm wegdämmern wollen, werden sie wahnsinnig. ... Deshalb hat man die Hymne instinktiv auch an den Schluss des Fernsehprogrammes gesetzt: für viele von uns Deutschen war sie immer schon ganz allgemein der Sendeschluss" (S. 5-8).
Im amtlichen Text der Bundeszentrale für politische Bildung *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland* wird Seite 273 gänzlich der Bedeutung der Nationalhymne gewidmet. „Nachdem die Siegermächte des Ersten Weltkriegs im Jahre 1918 das 'Lied der Deutschen' (auch das 'Deutschlandlied' genannt) verboten hatten, erhob es der erste Reichspräsident der Weimarer Republik, Friedrich Ebert [SPD], am 11. August 1922 durch einen Erlass zur offiziellen deutschen Nationalhymne. Die erste Strophe des Deutschlandliedes wurde, vor allem im Ausland, vielfach verkannt und missdeutet. Der als Aufruf gemeinte Einleitungssatz dieser Strophe

[7] Noch vier Jahre danach protestiert der Sozialdemokrat Carlo Schmid empört am 12. 5. 1949 gegen die Massenmorde dieser Befreier an wehrlosen Deutschen in der SBZ: „Weg mit den Konzentrationslagern! Reißt Buchenwald nieder und verbrennt es endlich!" (Dokumentarserie - Deutsche Zeitgeschichte, Miller International Schallplatten, Hamburg).

'Deutschland, Deutschland über alles' konnte jedoch in der Zeit der politischen Uneinigkeit ... nur als ein Bekenntnis verstanden werden, für das noch nicht geschaffene einige deutsche Reich die besten Kräfte und Gefühle einzusetzen."
Zur bundesrepublikanischen Geschichte des Deutschlandliedes heißt es: „1952 wurde ... das Hoffmann-Haydn'sche Lied wieder als Nationalhymne anerkannt. Ausdrücklich bilden alle drei Strophen die Hymne" (Bundeszentrale für politische Bildung, 1991, S. 273).
Dennoch legt nebst Richling (1989) auch der allgemeine Augenschein nahe, daß viele Deutsche in Unruhe geraten, die sich bisweilen zu einer Aggression steigern kann, wenn das ungekürzte Deutschlandlied gesungen wird. Darin unterscheiden sie sich deutlich von den meisten anderen Völkern (ob Amerikaner oder Zulus), die ihre Nationalhymne mit Freude und Stolz erfüllt anstimmen.

4 „Der Deutsche ist der Schlimmste von allen"

Untersuchung an deutschen Studenten zur Verbreitung der Ethnohostilität

Da Vergleiche – wie der obige – von Nationen bezüglich ihres Patriotismus und ihres Nationalstolzes zunächst in ihrer Subjektivität wenig zuverlässig sind, sucht Süllwold (1988) nach einer geeigneten Explikation, wie dieses Konzept gemessen werden könnte. Er stellt eine entsprechende Dimension mit den beiden Polen Ethnophilie und Ethnohostilität auf. Ethnophilie wird verstanden als „ständige Bereitschaft zur grundsätzlich positiven Bewertung bis Überbewertung der eigenen (ethnischen) Gruppe", während Ethnohostilität „die ständige Neigung und Bereitschaft repräsentiert, die Eigengruppe grundsätzlich negativ und Fremdgruppen grundsätzlich positiv zu beurteilen, also die Eigengruppe gegenüber Fremdgruppen systematisch abzuwerten" (S. 477). Wenn sich positive und negative Bewertungen der Eigengruppe und der Fremdgruppen die Waage halten, spricht Süllwold von Ethnoneutralität. Zur Messung wählt er die Methode des Paarvergleichs und demonstriert die Vorgehensweise an drei Untersuchungen mit deutschen, griechischen und türkischen Studenten 1966, 1967 und 1987. Zur Veranschaulichung soll die Erhebung aus dem Jahre 1967 dienen, wobei die zu vergleichenden Völker Deutsche, Engländer, Franzosen, Polen und Russen waren. Die Versuchspersonen (Vpn) vergleichen je zwei Nationen bezüglich einer Eigenschaft, z. B. Fleiß. Da jedes Volk gemäß dem Prinzip des Paarvergleichs mit jedem anderen Volk auf die betreffende Eigenschaft verglichen wird, hat jede Vp bei fünf Nationen zehn verschiedene Völkerpaare zu

vergleichen (A:B, A:C, A:D, A:E, B:C, B:D, B:E, C:D, C:E, D:E). Die Vp muss angeben, welches Volk nach ihrer Meinung fleißiger ist. Insgesamt erfolgten die Vergleiche in Bezug auf zehn Eigenschaften, von denen vier negativ formuliert waren (z. B. Arroganz, Schwerfälligkeit). Zur Ermittlung der persönlichen Präferenz-Werte wurde jede der 10 Eigenschaften unter dem positiven Aspekt gewertet. Wenn z. B. eine Vp den Engländern Arroganz im höheren Maße zusprach als den Deutschen, lag eine Präferenz der Deutschen in positiver Richtung vor. Da die Eigengruppe in Bezug auf zehn Eigenschaften mit vier ethnischen Fremdgruppen verglichen wurde, konnten die Deutschen von der einzelnen Vp höchstens vierzigmal präferiert werden. Dieser Summenwert hätte den höchsten Grad an Ethnophilie angezeigt. Präferierte die Vp bei allen Vergleichen die ethnische Fremdgruppe, ergab sich der Summenwert 0 als Indikator für den höchsten Grad an Ethnohostilität. Wurde die Eigengruppe genauso oft präferiert wie die Fremdgruppen, ergab sich ein Wert von 20 als Anzeichen der Ethnoneutralität. Aus messtheoretischen und praktischen Gründen entschied sich Süllwold für ein Drittelungskriterium der Präferenzskala: Bei einem Wert von 0–12 spricht er von Ethnohostilität, bei 13–26 von Ethnoneutralität und bei 27–40 von Ethnophilie.

Erstaunlich ist sowohl der zeitliche Vergleich der deutschen Vpn als auch ihr Vergleich mit den Vpn anderer Nationen. Während 1966 immerhin 3 % der Deutschen noch ethnophil waren und sich der Anteil Ethnohostiler auf 9 % beschränkte, fand Süllwold 1987 keinen einzigen ethnophilen Deutschen wohl aber 27 % Ethnohostile. Zum Vergleich gab es weder unter den griechischen noch unter den türkischen[8] Vpn auch nur einen Ethnohostilen; der Anteil der Ethnophile betrug hingegen 50 % bzw. 60 % (Süllwold, 1988, S. 486). Die beschleunigte Zunahme ethnohostiler Tendenzen bei den deutschen Vpn unterscheidet sich erheblich von den nichtdeutschen Vpn. Wie Süllwold aus weiteren Untersuchungen belegt, ziehen auch die anderen ausländischen Vpn-Gruppen das eigene Volk gegenüber allen anderen zum Vergleich heran und heben sie sehr stark in positiver Richtung hervor. Noch betroffener stimmt das Ergebnis, dass bei allen untersuchten Stichproben ausländischer Vpn die Deutschen am Ende der Sympathieskala stehen. Angesichts dieses Befundes verweist Süllwold auf die sozialpsychologische These, dass „derjenige, der sich nicht selbst achtet, auch bei anderen keine Achtung findet" (S. 489). Für die Plausibilität dieser These spricht, dass in der Gesamtstichprobe aller Vpn die Deutschen bei den Eigenschaften *patriotisch*, *traditionsverbunden*, und *stolz* sehr deutlich am Ende der Messskala rangierten. Andererseits erhielten die

[8] Die 1987 zu vergleichenden Völker waren: Deutsche, Griechen, Iraner, Israelis und Türken.

Deutschen sowohl von allen ausländischen Vpn-Gruppen als auch in der Gruppe der Deutschen die höchsten Skalenwerte bei den Eigenschaften Leistungsehrgeiz, Selbstbeherrschung und Sauberkeit. Süllwold bemerkt: „Diese Beispiele zeigen, dass die Testpersonen differenziert geurteilt haben und sich wohl auch um realitätsgerechte Stellungnahmen bemühten" (S. 489).
Süllwold betont, dass die Stichprobe der deutschen Vpn im Jahre 1987 weder nach Geschlecht und Alter noch nach Berufs- und Religionszugehörigkeit extrem zusammengesetzt worden war. „Demnach ist es wahrscheinlich, dass bei anderen Stichproben ... in der Bundesrepublik ebenfalls hohe Anteile von ethnohostilen Personen angetroffen werden" (S. 492).
Diese Annahme soll die nun folgende eigene Untersuchung prüfen, deren Erhebungszeitpunkt (Januar 1991) kurz nach dem Beitritt der fünf neuen Länder zur Bundesrepublik gewählt wurde. Aufgrund der unüberhörbaren Bekenntnisse der neuen Bundesbürger zum deutschen Vaterland sowie der allgemeinen Freude über die Wiedervereinigung, konnte erwartet werden, dass die von Süllwold postulierte Ethnohostilität der Altbundesbürger eher einem gestärkten nationalen Bewusstsein weicht. Der geschichtliche Zeitpunkt war aber auch deshalb brisant, weil der Ausbruch des Irakkrieges unmittelbar bevorstand. Diese Situation erlaubte eine Überprüfung des Erfolgs der amerikanischen Umerziehung: Bleibt die Identifikation mit den USA intakt und wird ihre Position genauso kritiklos übernommen wie das von den ehemaligen Siegermächten gezeichnete Bild der Deutschen oder wird die Gelegenheit wahrgenommen, sich ein Stück weit zu emanzipieren und darauf hinzuweisen, dass die USA wieder im Begriffe ist, in einen Krieg zu ziehen? Aus diesem Grunde wurden als Völker neben den Deutschen und den beiden stärksten in Deutschland lebenden ethnischen Minderheiten Türken und Griechen die beiden Kriegs-Hauptkontrahenten US-Amerikaner und Irakis ausgewählt. Um die Daten mit einer kenianischen Kontrollgruppe vergleichen zu können, wurden zusätzliche Vpn-Gruppen herangezogen, die Engländer und Kenianer bearbeiteten.
Paarvergleichsurteile, so wie Süllwold sie verwendet, haben einige Nachteile. Zum einen können nur Eigenschaften berücksichtigt werden, die vom Versuchsleiter (VL) vorgegeben werden. Zum anderen ist der Vergleich zwischen dem eigenen und den anderen Völkern den Vpn bewusst. Dies kann ihr Urteilsverhalten im Sinne der sozialen Erwünschtheit beeinflussen; zumal ihre Antworten von engagierten Psychologiestudenten entgegen genommen werden (siehe ausführlicher Hejj, 1997). Ein dritter Punkt besteht darin, dass das Geschlecht der Angehörigen des bewerteten Volkes weder für sich genommen noch interaktiv mit dem Geschlecht der Vp

berücksichtigt wurde. Dass das Geschlecht aber für die Stereotypenbildung der von Süllwold erfassten Eigenschaften von großer Relevanz ist, wurde in einer früheren Veröffentlichung gezeigt (Hejj, 1996). Aus diesen Gründen wurde in der vorliegenden Untersuchung eine neue Erhebungstechnik eingesetzt.

Diese besteht darin, dass jede Vp nur zu einem einzigen (entweder weiblichen oder männlichen) Angehörigen eines Volkes assoziiert. Die Vp schreibt alle Eigenschaftswörter untereinander auf, die ihr z. B. zur griechischen Frau in einer Minute einfallen.

Viele Adjektive können interindividuell unterschiedlich bewertet werden. Technisch gesprochen impliziert die denotativ-kognitive Komponente die konnotativ-emotive Komponente nicht eindeutig. Als Beispiel sei nur auf Eigenschaften wie dominant, gehorsam oder fleißig verwiesen, die von manchen Vpn für wünschenswert gefunden, von anderen wiederum abgelehnt werden. Aus diesem Grund wird die emotionale Bewertung der assoziierten Eigenschaftswörter durch die Vp im zweiten Versuchsteil explizit miterfasst. Für jede Eigenschaft wird angegeben, für wie schlecht oder wie gut die Vp diese im Bezug auf die zu bewertende Person findet. Die Skalierung erfolgt fünfstufig mit den Extremwerten 1 (schlecht) und 5 (gut).

Die 960 Vpn waren Studenten verschiedener Fachrichtungen und Semesterzahlen zwischen 20 und 30 Jahren. Die 560 deutschen Vpn wurden in 28 Gruppen eingeteilt: je 20 weibliche und 20 männliche Vpn assoziierten im Einzelversuch zu entweder Frauen oder Männern von einer der sieben Nationen (Deutsche, Engländer, Griechen, Irakis, Kenianer, Türken, und US-Amerikaner). Die 560 Vpn wurden auf 98 Versuchsleiter (VL) verteilt, die die Erhebung als Begleitübung zur Experimentalpsychologie-Vorlesung durchführten. Die 400 kenianischen Vpn studierten an der Pädagogischen Hochschule in Mombasa. Sie wurden in 20 Gruppen eingeteilt: je 20 weibliche und 20 männliche Vpn assoziierten zu entweder Frauen oder Männern von einer der fünf Nationen (Deutsche, Engländer, Irakis, Kenianer und US-Amerikaner). VL waren die zumTeil einheimischen Dozenten, die vom Verfasser instruiert worden waren. Der Versuch wurde in Mombasa in englischer Sprache durchgeführt.

Tabelle 1: Die Verteilung der Assoziationen der 560 deutschen Vpn auf die einzelnen Nationen (quantitative Bedeutsamkeit)

Deutsche	US-Amerikaner	Engländer	Griechen	Irakis	Türken	Kenianer
825	715	677	664	603	561	493

Die Annahme, dass die sieben Nationen (quantitativ) gleich viel Bedeutung tragen, kann statistisch mit dem CHI-Quadrat-Test geprüft werden. Bei einem berechneten Prüfwert von (χ^2 = 108,80 für 6 Freiheitsgrade, müssen wir diese Annahme als deutlich widerlegt ansehen. Somit darf die Unterschiedlichkeit der Bedeutsamkeit der Nationen interpretiert werden.
Dass Irakis vor den Türken landeten, kann auf zwei Faktoren zurückgeführt werden. Ihre relative Bedeutsamkeit stieg zur Zeit der Untersuchung Januar 1991 durch die irakische Besetzung Kuwaits.
Dennoch erscheint es überraschend, daß die Türken nur 68 %, und die Schwarzafrikaner 60 % der Assoziationen der Deutschen ausgelöst haben (der türkische und der kenianische Mann [227 bzw. 228 Nennungen] sogar nur 48 % des deutschen Mannes [473 Nennungen]). Schneewind (1987) zitiert einen Befund der „Autorengruppe Ausländerforschung", nach dem „die uns [in der Vergleichsgruppe der zitierten Untersuchung] kulturell am wenigsten nahestehenden Türken als 'Diskriminierungsobjekte' an erster Stelle stehen" (S. 187). Dies dürfte für Nichteuropiden ebenfalls gelten. Die Farbe Schwarz hat in den meisten indoeuropäischen Sprachen negative Konnotationen. In seiner Analyse der sprachlichen Spiegelungen der Rassendiskriminierung bringt Deltgen (1977) einige deutsche Beispiele: „Da blickt jemand finster drein, sieht alles schwarz, malt alles schwarz und schwärzt gar einen Mitmenschen bei einem anderen an. Ein anderer hat eine schwarze Seele oder einen finsteren Charakter. Kein Wunder, treibt er doch Schwarzhandel, wenn er sein schwarz geschlachtetes Schwein auf dem schwarzen Markt verkauft. Recht geschieht ihm, wenn man ihn mit Schwarzgeld bezahlt. Schwarze Schafe unter den Deutschen sind vor allem die Schwarzfahrer, Schwarzhörer und Schwarzarbeiter. Deutsche Zollbeamte jagen Schwärzer (Schmuggler) und deutsche Förster stellen Schwarzgänger (Wilderer). Leider besteht bei den finsteren Machenschaften der genannten Dunkelmänner und Finsterlinge immer wieder Verdunklungsgefahr, so dass sich das deutsche Kind immer noch mit Recht vorm Schwarzen Mann fürchtet" (S. 120)[9]. Deltgen verweist auch darauf, dass das literarische Synonym Mohr „vom griechischen 'moros' = töricht, einfältig, dumm, gottlos abgeleitet [ist]. Nomen est omen. Der Neger also schon vom Wort her ein schwarzer, gottloser Einfaltspinsel" (S. 120). Dieses Bild wird weiter verstärkt durch Kinderlieder wie „Zehn kleine Negerlein", in dem diese nach dem Prinzip der abnehmenden Zahl einer nach dem anderen mit unserer Kultur nicht zurechtkommen und eliminiert werden, bis „Ein

9 Natürlich ließen sich auch englische Beispiele nennen, angefangen von blackmail (Erpressung) bis zu Lady Macbeths mörderischen Machtgelüsten „Stars hide your fires, let light not see my black and deep desires".

kleines Negerlein, das fuhr mal in der Kutsch, da ist es hinten durchgerutscht, da war´n sie alle futsch" (Wolf, 1964, S. 359).[10] Angesichts einer so dunklen Konnotation bzw. Symbolik kann auch die versöhnende semantische Konditionierung durch Negerküsse/Mohrenköpfe nicht verhindern, dass den Vpn einige sozial unerwünschte Assoziationen einfallen. Somit könnte eine mögliche Erklärung für den deutlichen Unterschied der Anzahl der Antworten in der Zensur gesehen werden. Trotz anonymer Datenerhebung könnten die jungen Vpn den studentischen VL gegenüber Bedenken haben, jene Einfälle, die dem hohen Maßstab der *political correctness* nicht uneingeschränkt standhalten, preiszugeben und ihn lieber für sich behalten. Da das „Wegschieben" eventuell verpönter Einfälle und die Suche nach sozial erwünschteren Beschreibungen zeitaufwendig ist, könnte dies den auffallenden Leistungseinbruch erklären.

Wenden wir uns nun den Ergebnissen des zweiten Versuchsteils, der Bewertungsskalierung der Assoziationen zu.
Die Tabellen 2 und 3 stellen die über die Geschlechter und die Nationen kumulierten Mittelwerte für die deutschen bzw. die kenianischen Vpn dar.

Tabelle 2: Bewertungen der 560 deutschen Vpn

Bewertete:	„...FRAU"			„... MANN"		
	weibl. Vpn	männl. Vpn	gesamt	gesamt	weibl. Vpn	männl. Vpn
Deutsche	3.18	2.62	2.90	2.65	2.40	2.90
Engländer	3.04	2.84	2.94	2.71	2.81	2.61
Griechen	3.40	3.50	3.45	3.40	3.30	3.50
Irakis	2.11	2.54	2.33	2.46	2.42	2.50
Kenianer	3.30	3.47	3.39	3.48	3.62	3.33
Türken	3.13	3.03	3.08	3.08	3.13	3.03
US-Amis	2.80	2.94	2.87	2.57	2.74	2.39

Tabelle 3: Bewertungen der 400 kenianischen Vpn

Bewertete:	„...FRAU"			„... MANN"		
	weibl. Vpn	männl. Vpn	gesamt	gesamt	weibl. Vpn	männl. Vpn
Deutsche	4.10	4.04	4.07	3.67	3.66	3.68
Engländer	3.71	3.65	3.68	3.72	3.74	3.70
Irakis	3.14	2.98	3.06	3.00	3.11	2.89
Kenianer	4.14	3.76	3.95	3.65	3.55	3.75
US-Amis	3.44	3.30	3.37	3.46	3.43	3.49

Die bei Nichtdeutschen übliche Ethnophilie zeigt sich auch bei den Kenianern: Die kenianische Frau bewertet die kenianische Frau am positivsten

[10] Von fragwürdiger Aktualität ist auch die etwas neuere Version von Klein (1975): „Ein kleines Negerlein, das war erstaunlich schlau, es ging zurück nach Kamerun und nahm sich eine Frau" (S.117).

(4.14) gefolgt von der deutschen Frau (4.10), der Engländerin (3.71) und der Amerikanerin (3.44). Am wenigsten günstig wird die Irakerin angesehen (3.14). Auch der männliche Kenianer hat eine vergleichbare Präferenzreihenfolge, mit der Ausnahme, dass er den Engländer dem Deutschen vorzieht.

Vergleichen wir nun mit den Bewertungen der deutschen Vpn.

Die deutschen Vpn setzen die Kenianer an die Spitze der Rangliste. Es ist zu beachten, dass auch die Türken die dritthöchste Präferenz bekamen. Angesichts der in der gegenwärtig hochaktuellen gesellschaftlichen Diskussion um den erheblich gestiegenen Zustrom von asylsuchenden Schwarzafrikanern sowie um die rechtsradikalen Gewaltäußerungen gegen Türken, ist es den studentischen Vpn deutlich bewusst, dass die Schilderung negativer Eigenschaften dieser Volksgruppen als unangemessen gilt. Wie bereits im Anschluss an Tabelle 1 ausgeführt, spricht für diese Sichtweise auch die Tatsache, dass die Anzahl der genannten Eigenschaften von allen Gruppen bei diesen beiden am niedrigsten ausfällt (vgl. Tabelle 1).

Die schon bei den Kenianern beobachtete Geschlechtsinteraktion ist bei den deutschen Vpn noch ausgeprägter: Deutsche Frauen bewerten den deutschen Mann unter den Männern aller Völker am schlechtesten (2.40), aber auch die deutsche Frau kommt im Urteil ihrer Landsmänner auf den vorletzten Platz (2.62), knapp vor der Irakerin (2.54). Ganz anders als bei der Bewertung ihrer Geschlechtsgenossen, lassen die deutschen Frauen bei der Selbstbewertung (3.18) nur noch der Griechin (3.40) und der Kenianerin (3.30) den Vortritt. Außer diesen beiden Nationen stuft der deutsche Mann auch noch den Türken höher ein (3.03) als sich selbst (2.90).

Für die primäre Fragestellung ist relevant, wo das eigene Volk in der Völkerhierarchie angesiedelt wird. Die Gesamtwertung liegt auf der negativen Seite des Mittelwerts 3 (2.78) und nur die zur Zeit der Erhebung vom studentischen Kreis besonders stark verurteilten Hauptkriegskontrahenten wurden noch negativer bewertet (USA = 2.72; IR = 2.39).

Diese Befunde, die mit einer von Süllwolds (1988) völlig unabhängigen Erhebungs- und Auswertungstechnik erzielt wurden, zeigen, dass die ethnohostile Bewertung der eigenen Nation bei deutschen Studenten auch nach der Wiedervereinigung weit verbreitet ist. Eine nicht unwesentliche Zusatzinformation ist der Nachweis der gegengeschlechtlichen Ablehnung des eigenen Volkes, die besonders hart auf die Männer trifft (deutsche Männer bewerten deutsche Frauen auf 2.62; die deutschen Frauen ihre Landsmänner auf 2.40).

Will man diese Ethnohostilität der Deutschen nicht – wie z. B. die MID-Studie – auf rassische Merkmale des „German mind" zurückführen, sollte man die langfristigen sozialen und politischen Gegebenheiten und Beeinflussungen berücksichtigen, denen Deutsche ausgesetzt worden sind. Dabei lassen sich neben dem Erfolg der von Veale (1962) beschriebenen „Propaganda-Mythen der Sieger" weitere Quellen ausmachen.

5 „Eiskalt – Dem Verlierer keine Träne nachweinen": Der totale Ruin Deutschlands

Wird Hitlers letzter Wille nun vollstreckt?

In dem Kapitel „Lynchstimmung, Kleiderwechsel und Amnestie" analysieren Becker & Becker (1991) die unbewussten Beweggründe der DDR-Bürger zur raschen Wiedervereinigung. Die Autoren postulieren, dass das Größenselbst der Westdeutschen nach dem Zusammenbruch durch die Identifikation mit dem Aggressor USA weiterleben konnte; zumal die Westdeutschen den Amerikanern im Kalten Krieg ein wichtiger Bündnispartner sein konnten. Darüber hinaus verwirklichten sie das Wirtschaftswunder. Hingegen hätten die DDR-Bürger keine solche Möglichkeit geboten bekommen. Deshalb wollten sie „durch die Einheit ... mit der BRD endlich zu den Siegern des Zweiten Weltkriegs gehören" (S. 71).
Allerdings wäre die Folge eines solchen, um den Preis der Fremdidentifikation erkauften Größenselbst, dass die Aggressionen der ehemaligen Besiegten gegen sich selbst, sprich gegen die eigene Nation richtet. Becker & Becker führen aus: „Echte Liebe oder echte Wertschätzung kann es für manisch wiederhergestellte Objekte nicht geben, weil dann echte depressive Gefühle zurückzukehren drohen; stattdessen dominieren unbewusst Hass und Verachtung" (S. 67).
In der Tat erinnert vieles der oben ausgeführten passiv-depressiven Gleichgültigkeit an Seligmans (1979) Paradigma der erlernten Hilflosigkeit.[11] Selig-

[11] In einem Vorversuch wurden zwei dem Zufall nach eingeteilte Gruppen von Mischlingshunden jeweils nach einem Lichtreiz elektrischen Schlägen ausgesetzt: So gewann der für die Hunde zunächst neutrale Reiz (Licht) die Bedeutung eines aversiven konditionierten Reizes. Während Gruppe A durch einen Pedaldruck die Schläge unterbrechen konnte, konnte Gruppe B nichts gegen diese unternehmen. Im Hauptversuch mussten die Hunde nach einem ähnlichen Lichtreiz über eine Barriere in die jeweils andere Hälfte des Metallkäfigs wechseln, um einen elektrischen Schlag zu vermeiden. Während die A-Hunde, aufgrund ihrer Erfahrung, Aufgaben seien bewältigbar, die neue Situation schnell und zuverlässig zu bewältigen lernten, führte die Erfahrung der B-Hunde zu einer depressiven „Versagerhaltung", aus der sie nicht einmal den Versuch unternahmen, nach einer - nunmehr möglichen - Lösung zu suchen, sondern sich leise winselnd den kontinuierlichen Schlägen ergaben.

man beschreibt, dass Hunde, die im Vorversuch „bedingungslos kapitulieren“ mussten, erst nach 25- bis 200-maligem Hin-und-her-Zerren durch den Versuchsleiter lernten, dass sie ihren durch den Lichtreiz angekündigten Schlägen zuverlässig entkommen können, indem sie die Trennbarriere ihres Käfigs überspringen. Nachdem die resignierenden Hunde solcherart zur Abwehrreaktion gezwungen wurden, stellte sich in allen Fällen eine vollständige und dauerhafte Heilung der Hilflosigkeit ein. Dennoch dauerte es lange, bis die Hunde begriffen, dass die zerrende Kraft, mit der der VL auf sie einwirkte, sie von den Schlägen und letztlich von ihrer Hilflosigkeit erlösen sollte. „Die Hunde zeigten ein bemerkenswertes Verhalten, wenn wir an der Leine zogen: anfangs mussten wir eine ganze Menge Kraft aufwenden, um den Hund mitten durch die shuttle box [= Käfig mit Trennbarriere] zu zerren. Gewöhnlich hing der Hund mit seiner ganzen Schwere an der Leine und leistete auch Widerstand“ (S. 53).
Trotz gravierender Unterschiede fühlt man sich an Seligmans Beobachtung erinnert, wenn ein Volk sich jeden Vorwurf, und sei er noch so absurd, widerstandslos gefallen lässt, wenn führende Repräsentanten dieses Volkes sogar eifrig vom Ausland erhobene Kollektivvorwürfe aufgreifen und steigern, wenn in- und ausländische Historiker und Publizisten, die Entlastendes bzw. naturwissenschaftliche Gutachter, die Sachbeweise an die Öffentlichkeit bringen möchten mit Verboten belegt werden und wenn man Gesetze zur Bestrafung der Entkräftung von Vorwürfen verabschiedet. Vergleichen wir mit einem Volk, das durch die Diskussion um die multikulturelle Gesellschaft (und nicht etwa in Zusammenhang mit den Kurden) immer mehr in den Vordergrund der Aufmerksamkeit geraten ist. In der Türkei ist es nicht strafbar, das türkische Volk vom Vorwurf des Völkermordes zu entlasten; strafbar ist, es zu belasten.

Der 1938 nach England emigrierte und in Israel mehrfach ausgezeichnete Publizist, Sebastian Haffner (1991) macht auf eine sehr überraschend anmutende Quelle der Ethnohostilität aufmerksam. Er sieht Hitlers zentralen politischen Beweggrund in der Verwirklichung seiner rassistischen Weltordnung. Anfangs habe Hitler die Weltherrschaft für das deutsche Volk gewollt. Dies belegt Haffner durch ein Zitat aus einer Hitlerrede vom 13. 11. 1930: „‚Wir ahnen alle, dass in ferner Zukunft Probleme an den Menschen herantreten werden, zu deren Bewältigung nur eine höchste Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines ganzen Erdballs, berufen sein wird‘ ... und ganz zum Schluss von Mein Kampf heißt es, mit unzweideutiger Beziehung auf Deutschland, das ‚notwendigerweise die ihm gebührende Stellung auf dieser Erde gewinnen muss‘“ (S. 79).
Haffner zeigt, dass die militärische Niederlage vom 6. Dezember 1941 Hitler

zur „Einsicht“ verholfen habe, das deutsche Volk sei doch nicht das für die Weltherrschaft auserwählte Herrenvolk. Der Beleg aus dem Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes: „Als die Katastrophe des Winters 1941/42 hereinbrach, wurde dem Führer ... klar, dass von diesem Kulminationspunkt ... an kein Sieg mehr errungen werden konnte“ (S. 114). Der konsequente Rassist: „Ich bin auch hier eiskalt. Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug ist, sein eigenes Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden“ (S. 118). Laut Haffner widmete sich Hitler dieser Vernichtung in seinen letzten 41 Monaten. Schon fünf Tage nach seiner „Einsicht“ erklärte er – gegen jedwede strategische und politische Vernunft – am 11. 12. 1941 Amerika den Krieg. Nachdem er die Aggression der Entscheidungsmacht des Ersten Weltkriegs gesichert hatte, sorgte er wenige Wochen später für neuen Hass gegen die Deutschen, indem er die Ost-Deportation und KZ-Inhaftierung eines weltweit zerstreuten mächtigen Volkes beschloss[12]. Haffner zeigt Punkt für Punkt, wie sich Hitler anschickte, die deutsche „Versagerrasse“ zu vernichten: „Die zähneknirschende Entschlossenheit und hektische Aktivität des körperlich verfallenden Hitler ...[richtet sich] immer deutlicher, zum Schluss eindeutig, auf ein unvermutetes, heute wieder manchem unglaubwürdig klingendes Ziel: den totalen Ruin Deutschlands“ (S. 144). Haffner zeigt, wie Hitler den Abbruch des verlorenen Krieges verhindert und für den Endkampf sorgt. Die Ardennoffensive vom 16. 12. 1944 „Hitlers eigenstes Werk, war, militärisch gesehen, ein Wahnsinnsunternehmen. ... Der Schwächere sprang den Stärkeren an“ (S. 148). Noch schwerwiegender ist der Umstand, dass für diesen aussichtslosen Angriff Hitler die Verteidigungsfront im Osten, trotz verzweifelter Warnungen seines Generalstabschefs Guderian, bis auf das Skelett entblößte. Nach Haffner sollte das „ungehorsame Versagervolk“ der mittlerweile von Hitler als höherwertiger angesehenen Rasse, der „russischen Rache ausgeliefert werden ... Er sah, dass aus dem totalen Volkskrieg nichts mehr werden würde, dass die Masse der deutschen Bevölkerung ihn nicht wollte. Gut, dann sollte sie dafür bestraft werden – und zwar mit dem Tode: Das war Hitlers letzter Entschluss“ (S. 151).

[12] Dennoch soll nicht übersehen werden, dass sich Hitler hinter den polnischen Antrag von Evian 1938 stellte, der die viertgrößte Insel der Welt, Madagaskar als Nationalstaat vorsah. Diese Insel hat mit ihren 592 000 km² eine 22-mal so große Fläche wie Israel, ist reich an Bodenschätzen, hat natürlich keine kriegerischen Nachbarn und nur 700 000 Ureinwohner (vgl. Moses, 1981). Obwohl alle Beteiligten mit dieser Lösung einverstanden waren, weigerte sich Großbritannien, den Transportschiffen freies Geleit zu gewähren. Erst als sich England trotz Vermittlung der neutralen Schweden, Schweizer und sogar des Papstes endgültig geweigert hatte, traf der Antisemit - und nach Haffner inzwischen Antigermane - Hitler seine verhängnisvolle Entscheidung.

Haffner zeigt den unverhohlenen Deutschenhass Hitlers an einem weiteren Beispiel: „Kam schon der Befehl, sämtliche Einwohner des deutschen Westens unverpflegt auf einen Marsch ohne Ziel zu setzen, den man nur einen Todesmarsch nennen konnte, einem versuchten Massenmord gleich, so machte der zweite Führerbefehl vom 19. März [1945], der sogenannte Nerobefehl die Absicht vollends deutlich, den Deutschen, und zwar nunmehr allen Deutschen, jede Überlebensmöglichkeit zu nehmen" (S. 152-153). Haffner zitiert die Begründung Hitlers gegenüber dem protestierenden Speer: „Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das deutsche Volk in seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem stärkeren Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft[13]. Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen" (S. 153).

Haffner analysiert die Folgen von Hitler. Er macht deutlich, dass durch Hitler „ein geographisch gesünderes und national geschlosseneres Polen" entstanden ist. „Zum ersten Mal seit fast zweitausend Jahren haben die Juden seit Hitler wieder einen Staat – einen stolzen und ruhmbedeckten Staat. ... Bei weitem am meisten aber hat Hitler, ganz objektiv betrachtet, Deutschland geschädigt" (S. 142). Sowohl die sieben Millionen deutschen Kriegsopfer, als auch die dreizehn Millionen Vertriebenen (Zayas, 1986), das Elend der Menschen und die Staatsvernichtung habe Hitler bewusst herbeigeführt. „Er hat sogar noch Schlimmeres gewollt: ... den Volkstod" (S. 143).

Für die schlimmste Folge jedoch hält Haffner, „dass viele Deutsche sich seit Hitler nicht mehr trauen, Patrioten zu sein. Denn die deutsche Geschichte ist mit Hitler nicht zu Ende. Wer das Gegenteil glaubt und sich womöglich darüber freut, weiß gar nicht, wie sehr er damit Hitlers letzten Willen erfüllt" (S. 158).

Angesichts der verhängnisvollen Irrungen zwischen den gefährlich labilen Extrempositionen des deutschen Michel, drängt sich eine Frage auf.
Nach der nationalsozialistischen These der Herrenvolk-Arroganz und der darauffolgenden Antithese des unterwürfigen Nationalmasochismus könnte dieses Volk eine Synthese vollenden: Wäre es nicht an der Zeit nach Hochmut und Demut, einfach Mut zur Nation zu haben?

[13] Dieser Gedanke lebt in dem Zitat von Mitscherlich & Mitscherlich (1983) - Anerkennung der endgültigen Stabilisierung der Sowjetunion als Weltmacht - weiter.

Literatur

BECKER, S., & BECKER, H. (1991): Die Wiedervereinigung der Schuld. Psychosozial, 45 (14. Jg), 64-75.

BENDERSKY, J. W. (1988): Psychohistory before Hitler: Early military analyses of German national psychology. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 24, 166-182.

BIDWELL, B. W. (1954): History of the Military Intelligence Devision of the Army General Staff. Washington: Military Reference Division, U.S. National Archives.

BRICKNER, R. M. (1942): The German cultural paranoid trend. American Journal of Orthopsychiatry, 12, 621-622.

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG. (1991): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

BYCHOWSKI, G. (1943): The spiritual background of Hitlerism: Analysis of the German mind. Journal of Criminal Psychopathology, 4, 579-580.

DELTGEN, F. (1977): Der Neger im deutschen Kinder- und Jugendlied. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 29, 118-136.

ENGLMANN, T. (1901): Mittelhochdeutsches Lesebuch. München: Lindauersche Buchhandlung.

FRANCK, S. (1541): Sprichwörter, schöne, weise Lugreden und Hofsprüche. Frankfurt am Main.

HAFFNER, S. (1991): Anmerkungen zu Hitler. München: Fischer Taschenbuch Verlag.

HALL, G. S. (1917): Practical relations between psychology and the war. Journ of Applied Psychology, 1, 6-13.

HEJJ, A. (1992): Der Zerfall der Sowjetunion. Einsichten in die Arbeitsweise der kognitiven Sozialpsychologie. Einsichten, 2, 22-25.

HEJJ, A. (1993): Die Unabhängigkeit der baltischen Staaten in den kognitiven Karten von baltischen, russischen und deutschen Studenten. Politische Psychologie Aktuell, 12, 14-32.

HEJJ, A. (1995): Die Zukunftsperspektive von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Pädagogische Welt, 49, 570-574.

HEJJ, A. (1996): Traumpartner - Evolutionspsychologische Aspekte der Partnerwahl. Heidelberg: Springer.

HEJJ, A. (1997): Empirische Methoden zur Erfassung der Schulkultur. In Seibert, N. (Ed.), Anspruch Schulkultur. Interdisziplinäre Darstellung eines neuzeitlichen schulpädagogischen Begriffs. (S. 97-118). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

HEJJ, A. (1998a): Vorurteil = Vorteil + Urteil? - Der Mensch und seine Einstellungen. Zeitschrift für Anthropologie: Betrachtungen über Menschen, 9, 23-27.

HEJJ, A. (1998b): Pädagogik versus Demagogie - Für Einstellungsveränderung mit Verantwortung. Zeitschrift für Anthropologie: Betrachtungen über Menschen, 10, 22-25.

HEJJ, A. (1999): Durch die Grenze von der Sowjetunion nach Russland - Wie kündigte sich der Zerfall im Ausdruck ehemaliger und Noch-Sowjetbürger an? In: R. Pycha, B. Klammer, H. Hinterhuber, M. Heuser, J. Schwitzer (Hrsg.), Grenzgänger. (S. 79-89). Bozen: Distel.

HITLER, A. (1925): Mein Kampf. München: Zentralverlag der NSDAP.

KRÜGER-LORENZEN, K. (1972): Deutsche Redensarten - und was dahinter steckt. Wiesbaden: VMA - Verlag.

LEITES, N. (1947): Some psychological hypotheses on Nazi Germany. Journal of Social Psychology, 26, 141-183.

LOEWENBERG, P. (1975): Psychohistorical perspectives on modern German history. Journal of Modern History, 47, 229-253.
Mack, J. (1983). Nationalism and the self. Psychohistory Review, 47-69.
McDougall, W. (1909). An introduction to social psychology. London: Metheun.
MID (U.S. Military Intelligence Division) (1920-1921): The Psychologic Sub-Section M.I.Z. Washington: Military Reference Division, U.S. National Archives.
MITSCHERLICH, A, & MITSCHERLICH, M. (1983): Die Unfähigkeit zu trauern. München: Piper.
MOSES, R. (1981): Some vicissitudes of guilt feelings on the Israeli side of the Arab-Israeli conflict. Mt. Pelerin: Konferenzvortrag.
NOLTE, E. (1992): Identität und Wiedervereinigung. Die politische Meinung , 37, 35-42.
PORTEUS, S. D. (1924): Temperament and mentality in maturity, sex, and race. Journal of Applied Psychology, 8, 62-67.
RICHLING, M. (1989): Der deutsche Selbstverstand. München: Knaur.
RIPLEY, W. Z. (1899): The races of Europe: A sociological study. New York: D. Appleton & Co.
SCHNEEWIND, K. A. (1987): Ausländerfeindlichkeit im Rundfunk: Überlegungen zum Umgang mit einem schwierigen Thema. In M. Grewe-Partsch, & J. Goebel (Hrsg.), Mensch und Medien (S. 181-191). München: Saur.
SELIGMAN, M. E. P. (1979): Erlernte Hilflosigkeit. München-Wien-Baltimore: Urban und Schwarzenberg.
STERN, U. (1992): Die Schuldigen am Zweiten Weltkrieg. Ursachen und Anstifter im Licht der neuen Forschung. Würzburg: Triltsch.
SÜLLWOLD, F. (1988): Zur Diagnose und Theorie von Ethnophilie und Ethnohostilität. Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie, 35, 476-495.
TROTTER, W. (1916): Instincts of the herd in peace and war. London: T. Fisher Unwin Ltd.
VEALE, F. J. P. (1962): Der Barberei entgegen. Wiesbaden.
WOLF, H. (1964): Unser fröhlicher Gesell. Wolfenbüttel, Zürich, Bad Godesberg: Möseler / Voggenreiter.
ZAYAS, A. M. (1986): Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Stuttgart.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 2001

Autor(en)/Author(s): Hejj Andreas

Artikel/Article: Der Bedeutungswandel des Deutschen Michel 304-328